

lende Verbergerin, oder der alles verschlingende Rachen eines Hundes oder Wolfes. Auf eine beginnende Erkenntnis auch einer positiven Seite weisen die Symbole der Schlange und des Vogels hin. Endlich erscheint der Tod in menschlicher Gestalt. Ohne etwas von seinem grauenvollen Geheimnis zu verlieren, wird der tötende Tod zugleich zum Ausdruck des zeugenden Lebens; er gehört zur menschlichen Ordnung, in die sich der Mensch einfügen muß; zugleich erfährt dieser, daß er wesentlich in einen Bereich hineinragt, der über dieses Leben hinausweist. Auffallend ist, wie der zweite Teil zeigt, daß ähnliche Symbolgestalten wie im Mythos auch in den Träumen heutiger Menschen auftreten. Der Verf. kam in seinen Behandlungen zu dem Schluß, daß die Todesfurcht, die Angst davor, das Leben mit seinen nötigen Wandlungen und damit den Tod zu übernehmen, an der Wurzel vieler seelischer Erkrankungen liegt und daß man in vielen Fällen den Bereich des Sexuellen zu dieser tieferen Schicht der Existenz durchstoßen muß, um die Krankheit zu verstehen. A. Brunner SJ

Oraison, Marc: Zwischen Angst und Illusion. Christliche Existenz in tiefenpsychologischer Sicht. (208 S.) Freiburg 1960, Herder. Ln. DM 12,80.

Die Tiefenpsychologie hat gezeigt, daß der Mensch auf die vollkommene Koexistenz angelegt ist, daß aber diese Vollkommenheit nie erreicht wird und oft schwer gestört ist. Dies wird gezeigt an der ehelichen Gemeinschaft, an der Entwicklung des Jugendlichen wie auch an einzelnen Fehlentwicklungen. Das Neue des Christentums aber liegt darin, daß es den persönlichen Gott geoffenbart hat, mit dem der Mensch in eine persönliche Beziehung treten soll. Aber auch dieses Gespräch scheitert vielfach. Christentum und Tiefenpsychologie kommen also von verschiedenen Seiten an den Menschen heran, ergänzen sich und stimmen in vielen Punkten überein. Auf letzte Fragen, die die Psychologie wohl stellt, aber nicht beantworten kann, gibt die Offenbarung Auskunft. Für den Laien wird das leicht lesbare Buch manche Anregung bringen. Etwas störend wirkt für den deutschen Leser, daß die heutige Tiefenpsychologie trotz vieler Wandlungen als Freudsche Psychologie bezeichnet wird.

A. Brunner SJ

Biographien

Gollub, Wilhelm: Tiberius. (350 Seiten) München 1959, Georg D. W. Callwey. DM 22,—.

Wer war Tiberius? Es war vor allem Tacitus,

der das Bild bestimmte, das sich die Nachwelt von ihm machte: ein düsteres Bild. Es hat lange gedauert, bis man es wagte, gegen den Geschichtsschreiber mit dem feierlich verkündeten Prinzip: *sine ira et studio*, den Vorwurf der Parteilichkeit zu erheben. Wilhelm Gollub zeugt ihn der allerschlimmsten Parteilichkeit und stellt uns Tiberius noch bedeutend günstiger dar als jüngst Gregorio Maraón in seinem gleichnamigen Buch. Wer war Tiberius als römischer Princeps?

Besehen wir sein Werk, den Umbau des römischen Staates. Er schafft nur weiter, was Augustus bereits geschaffen hatte. Aus der senatorischen Republik mit ihrer einheitlichen Spitze, eben dem Senat, wurde ein Nebeneinander zweier oberster Gewalten — wenigstens dem Namen nach. Dieses „dem Namen nach“ hat einen merkwürdigen Doppelsinn. Einmal scheint deswegen kein Dualismus zu bestehen, weil rein formalrechtlich oder verfassungsmäßig der Senat weiterhin Haupt des Reiches bleibt. Dem äußeren Scheine nach blieben der Senat und die klassischen Behörden und Ämter im Vorrang: die Konsuln, Prätores, Adilen und Quästoren. Der Vorrang der Konsuln kam z. B. dadurch zum Ausdruck, daß der Princeps sich erhob, wenn die Konsuln erschienen. Von diesen klassischen Ämtern aus ließ sich auch gar kein Weg zu einer fürstlichen Alleinherrschaft bahnen. Er ging denn auch tatsächlich über die nichtklassischen Ämter, die sogenannten „Paramagistraturen“ wie das Volkstribunat und das Prokonsulat. Nur sie gestatteten eine Machtausweitung ohne handgreifliche Verletzung der überlieferten Staatsverfassung. Diesen Weg haben erst Augustus und Tiberius mit jener Klugheit und Rücksichtnahme auf überlieferte Formen beschritten, die dem Prinzipat Dauer verliehen (Julius Cäsar war gescheitert).

Der andere Sinn des „dem Namen nach“ liegt darin, daß tatsächlich eine echte Monarchie bestand, d. h. der Senat und die klassischen Ämter nebensächlich geworden waren, weil die wirkliche Macht in der Hand Cäsars vereinigt war: das Heerwesen, die Clientel oder der persönliche Anhang, die Kontrolle der Wirtschaft, das Nachrichtenwesen und die Polizei.

Dies ist der Tatbestand. Wie ist er zu bewerten? Tacitus sieht in Augustus und vor allem in Tiberius einen Tyrannen, den Räuber der Freiheit, einen Wüterich und blutbefleckten Feind der Menschheit. Wenn wir von den Vorwürfen wegen einzelner Greuelthaten (die Tacitus nicht glaubhaft nachweisen kann) des Tiberius absehen, so ist der Anklagepunkt der: Tiberius hat die altrömische Daseinsform zerstört. Dem gegenüber weist Gollub darauf hin, daß Tiberius ein Freund republikanischer Überlieferungen und Einrichtungen war, daß aber das bis-